

Performing Post/Trans/Techno/Queer: **Pluralisierung als Selbst- und Machttechnologie**

JUTTA WEBER

„Life is a constant performance; we are audience and performer at the same time;
everybody is an audience all the time.“

Nicholas Abercrombie/Brian Longhurst, *Audiences*

„Flesh is a medium, a means of an identity performance.“
Susan Stryker, *Transsexuality: the postmodern body and/as technology*

Was bedeutet die Pluralisierung von geschlechtlichen und sexuellen Subjektivierungsformen zum Zeitpunkt neoliberaler Umstrukturierungen? Worin liegt das neue – und doch aus der Philosophie altbekannte – Versprechen der Überschreitung, Veruneindeutigung oder Vervielfältigung von Kategorien im Fall der Kategorie Geschlecht und des sexuellen Begehrens? Wie ist die Veruneindeutigung von Geschlecht und sexuellen Identitäten mit Entwicklungen im Bereich der medizinischen, der Bio- und Informationstechnologien verknüpft? Warum wird Performanz von Geschlecht bzw. generell von Identität so ein wichtiger Topos am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

Der folgende Beitrag versteht sich als ein erster Versuch über *queer* und *transgender* als gesellschaftliche Subjektivierungsweisen *auch* an der Schnittstelle von Performanz und Sozialem, im Kontext von Neoliberalismus und neuen Technologien nachzudenken.

Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde theoretisch wie praktisch das binäre Geschlechtersystem und die Natürlichkeit des biologischen Geschlechts radikal in Frage gestellt. Bei politischen Aktionen gegen Homophobie im Kontext des AIDS-Aktivismus wurde immer öfter *We're queer, we're here, so get fuckin' used to it* skandiert. Judith BUTLERS Analyse des *Gender Trouble* (1990) entfachte im Feminismus wilde Debatten, Diana FUSS machte auf die zentrale Funktion von Ein- und Ausschließungen aufmerksam (*Inside/Out* 1991) und Michael WARNER verwies auf die allgemeine *Fear of a Queer Planet* (1993). *Queer* stellte und stellt nicht nur radikal die Grenzen von Geschlecht, sondern auch die sexueller Orientierung in Frage, um überkommene Kategorien von Homo und Hetero zu unterwandern, die im Kontext der Lesben- und Schwulenbewegung oft zu fixen und rigiden Identitätskategorien erstarrt waren (vgl. HARK 1996).

Ungefähr zur gleichen Zeit träumten (Post-)Transfrauen wie Sandy Stone oder Susan Stryker von „productive ‚monstrosities‘“ (STRYKER 2000, S. 592), von Posttranssexuellen, die sich jenseits der – dem binären System der Zweigeschlechtlichkeit verhafteten – Transsexualität verorten, von „physicalities of constantly shifting figure and ground that exceed the frame of any possible representation“ (STONE 1993, S. 20). Und die Biologin und feministische Wissenschaftsforscherin Anne FAUSTO-STERLING diagnostiziert *Five Sexes* (1993). Mit Verweis auf das Phänomen der Intersexualität, dem zunehmend nicht nur in medizinischen Diskursen, sondern auch in kritischen,

feministischen Kontexten Aufmerksamkeit geschenkt wird, fordert sie ein Geschlechtersystem, das das ganze Spektrum menschlicher Sexualität umfasse. Und Cyborg- und Cyberfeministinnen (u.a. HARAWAY 1985, BRUCKMAN 1993) träum(t)en von *Postgender*-Welten angesichts neuer Mensch-Maschine-Koppelungen und der Möglichkeit des *Genderbendings* und *-swappings* durch die neuen Informationstechnologien.

Heute ist *post-* und *transgender* in aller Munde. *Cyborgs*, *queers* und *post-/trans-* und *intersexes* gelten zumindest in der theoretischen Debatte als Vorreiter alternativer Lebensmöglichkeiten und sind häufig in Befreiungsvisionen und *-mythologien* eingebunden. Anatomie scheint nicht mehr Schicksal zu sein – auf jeden Fall erscheint sie nun vielfältiger als zuvor. Mehrheitlich gilt die Geschlechterdifferenz als sozial und kulturell konstituiert und der Hegemonie der Heteronormativität geschuldet. Feministische wie *Queer Theory* träumen davon, (Geschlechts-)Identitäten, sexuelle Orientierungen und damit verbundene Subjektivierungsformen, die zutiefst in Machtstrukturen verankert sind, zu verqueren und zu unterwandern.¹ Doch was bedeutet es, wenn Subjektivierungsformen, Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierung als eine Frage der Wahl bzw. als mach- und modellierbar erscheinen?

In letzter Zeit wird zunehmend infrage gestellt, ob die Destabilisierung des binären und hierarchischen Geschlechtersystems sowie der Heteronormativität „automatisch mit einem Abbau von Dominanz- und Ungleichheitsverhältnissen einher [geht]“ (ENGEL 2001, S. 347). Antke Engel verweist darauf, dass die Pluralisierung von geschlechtlichen und sexuellen Subjektivierungsformen genau zu jenem Zeitpunkt stattfindet, „an dem neoliberale Umstrukturierungen ihrerseits die Individualisierung von Subjektivität forcieren. Soziale und ökonomische Integration ist zunehmend weniger über Gruppenzugehörigkeiten vorbestimmt, sondern erfolgt qua individueller Leistung und Verwertbarkeit. [...] Auch Geschlecht [– und womöglich auch sexuelles Begehren –] wird im Kontext neoliberaler Individualisierung zum Produkt persönlicher Leistung und unterliegt der Eigenverantwortung“ (ENGEL 2001, S. 350).

Subjektivierungsformen sind aber spätestens seit Adam Smith mit dem Mythos der Wahl, der Eigenverantwortung und der individuellen Leistung verknüpft. Doch während der Liberalismus des 19. und des (frühen) 20. Jahrhunderts eher auf Subjektivierungsformen im Kontext der Produktion fokussierte, scheinen heute immer mehr Lebensbereiche von dieser Logik durchzogen (zu werden). Heute gilt es auch Körper und Sexualität aktiv zu modellieren. Sie erscheinen zunehmend als Produkt der eigenen Anstrengung.

Vielleicht ist es auch gerade diese Entwicklung, die die Philosophin Tove Soiland kritisch fragen lässt, ob Repräsentationen von Geschlecht, Geschlechtsstereotypen etc. primär für Prozesse geschlechtlicher Hierarchisierungen verantwortlich seien. Diese würden nicht immer auf normativen Vorgaben beruhen. Und im Anschluss an die – von Foucault ausgehenden – Gouvernamentalitätsstudien argumentiert sie, „dass die Machttechnologien spätkapitalistischer Gesellschaften gerade nicht mehr über klare Vorgaben operieren“ (SOILAND 2003, S. 39). In diesen wird Selbstbestimmung, Wahlfreiheit und Verantwortung zum Medium der Selbst- wie Fremddenkung. Die

¹ Für Genauigkeit in großen und kleinen Dingen und wichtige Anstöße möchte ich an dieser Stelle Volker Schürmann danken sowie für hilfreiche kritische Kommentare Corinna Bath und Adrian di Silva.

Selbsttechnologien der Individuen verschränken sich mit Herrschaftstechniken und werden in diese integriert: „Nicht die Anpassung oder Normierung, sondern die Verführung durch einen in Aussicht gestellten Raum unendlicher Möglichkeiten scheint hier das machtintegrierende Moment zu sein, welches die Menschen die Adaption fortwährend drohender Gefahren als Herausforderung, die Zumutung beständiger Selbstmodulation als Selbstverwirklichung erfahren lässt: Eine Verführung durch den Plural“ (a.a.O., S.39). Vor diesem Hintergrund erscheint die *Queer-* und *Transgender-*Bewegung nicht mehr nur als alternative und subversive Form der ‚Selbstvergesellschaftung‘, die „von unten‘ durch individuelle und kollektive Praxen ‚Leben‘ gestaltet und erkämpft“ (GENSCHEL 2002, S. 208), sondern auch als eine die funktional ist im Prozess neoliberaler Modernisierung.

Diese Problematik ist nicht neu. Hatten sich viele Feministinnen doch immer wieder – zumindest im informellen Rahmen² – die Frage nach der Funktionalität der Frauenbewegung gestellt, vor allem als deutlich wurde, dass die erkämpfte Freisetzung von Frauen aus der Familie, ihre verbesserte (Aus-)Bildung und autonomen Bestimmungsmöglichkeiten über die Reproduktion durchaus *auch* spätkapitalistische Modernisierung mit voran brachte (vgl. u.a. TREUSCH-DIETER 1990; GEISSLER/OECHSLE 2000). Vor diesem Hintergrund wäre zu prüfen, ob und inwieweit die kritisch gemeinten Konzepte von *queer* bzw. *trans-* und *postgender* nicht ausgesprochen gut zu einer „neoliberalen Individualisierungslogik [passen], die den Einzelnen abverlangt, normalisierende Praktiken an sich selbst zu vollziehen“ (ENGEL 2001, S. 351). Inwieweit ist *queer* und *transgender* womöglich unfreiwillig ein(es unter vielen) Rädchen im Getriebe des neoliberalen Konzepts von *managing diversity*? Können multiple Identitäten und Subjektivierungsformen nicht ausgesprochen funktional sein für Unternehmensleitungen, die – dann durchaus im Top-Down-Verfahren – die Humanressourcen besser für ihre Unternehmen erschließen wollen? Ähnlich wie das *gender mainstreaming* ließe sich die Offenheit für *queer*, für *post-* und *transgender* als Versuch interpretieren, die Integration von ‚anderen Anderen‘ in ökonomische Prozesse zu befördern, um hierüber die Kreativität und Innovationsbereitschaft im Personal sowie dessen Loyalität zu befördern und Flexibilität zu sichern (vgl. u.a. SCHUNTER-KLEEMANN 2003).

Doch diese Interpretation kann nicht erklären, ob und wie die Funktionalisierung von neuen Subjektivierungsformen wie *transgender* und *queer* mit der alltagsweltlichen Verunsicherung hinsichtlich Geschlecht, Körper und Identität *durch technowissenschaftliche Praktiken* zusammenhängt. Woher kommt die große Attraktivität der Veruneindeutigung, der Verschiebung und Verquerung der Geschlechtsidentitäten für die einzelnen Individuen? Und warum lassen sich wiederum in anderen Kontexten radikale Renaturalisierungen von Geschlecht durch extreme Geschlechterstereotypen beobachten – etwa im Bereich der (digitalen) Bilderproduktion, wovon später noch die Rede sein wird.

Wieso wird (Geschlechts-)Identität zunehmend als zur Disposition stehende und performativ herzustellende Praxis interpretiert und erlebt, die man gerne durchqueren, vervielfältigen und veruneindeutigen möchte? Wie lässt sich ein zunehmend alltagsweltliches Verständnis von der Modellierbarkeit von Körpern und Identitäten erklären, das

² Susanne Maurer möchte ich danken für die vielen informativen Hinweise bezüglich des Konnexes von Feminismus und Modernisierung und ihre Geduld, dieses vielfältige Wissen auch in turbulenten Zeiten weiterzuvermitteln.

auf deren Denaturalisierung (vgl. WEBER 2003) beruht? Denn die prinzipielle Modellierbarkeit von Körpern und Identitäten wird erst denk- und lebbar, wenn diese nicht mehr von einer als statisch verstandenen Natur oder einem Gott vorgegeben sind. Während jene früher als vorgegebene von der Wissenschaft angeblich ‚nur‘ gelesen bzw. ausgedeutet wurden, gilt es heute sie angesichts ihrer – auch technischen – Herstellbarkeit individuell zu gestalten. Dies bildet die Grundlage für einen Glauben an die unbegrenzten Möglichkeiten der Selbstmodulation und die „Verführung durch den Plural“ (SOILAND 2003). Vor diesem Hintergrund kommt erst die Frage nach der Verwobenheit von Selbst- und Machttechnologien ins Spiel.

Mir scheint, dass die Infragestellung von *sex* als natürlicher Kategorie sowie alter Dualismen von Frau und Mann, Hetero und Homo, die Aufweichung rigider Geschlechterrollen, der Entgrenzung der Körper (GEHRING 2003), Identitäten und normierter Sexualpraktiken eng mit unserer „Technowissenschaftskultur“ (WEBER/BATH 2003) verknüpft sind. Donna Haraway hatte schon Mitte der 1980er Jahre auf die Möglichkeiten alternativer Subjektkonzeptionen, der Verabschiedung alter Natürlichkeiten, Ganzheitsphantasien und rigider Identitätskonzeptionen im Zeitalter der *Techno Science* hingewiesen. Neue Technologien würden die Verschiebung, ja sogar Implosion traditioneller Dualismen nach sich ziehen und so möglicherweise den Weg freimachen für „post-humanistische“ Konzepte, für politische Alternativen und die Entwicklung von „lebbareren Welten“ (HARAWAY 1985). Die Aufweichung der Grenzen zwischen Mensch und Maschine, zwischen Organischem und Nicht-Organischem, Physischem und Nicht-Physischem und die damit einhergehende Denaturalisierung von Körper, Geschlecht und Sexualität führt ihrer Meinung nach zur Erosion alter Vorstellungen eines autonom agierenden (männlichen) Subjekts. Und es scheint ja auch wirklich zu einer Unterwanderung überkommener Konzepte von Geschlecht und sexuellem Begehren zu führen. Die zunehmende Bedeutung von neuen Technologien und Technofakten für unser Arbeits- und Alltagsleben wie z.B. das Internet, digitale Medien, Robotik, (Repro-)Genetik oder Transplantationsmedizin ist vermutlich eng mit den neuen, ‚post-humanistischen‘ Konzepten von Körper und Identität und alternativen Subjektivierungsformen verknüpft.

Zwar erscheint die Diagnose einer radikalen Umschreibung zentraler Konzepte wie Körper, Geschlecht oder Identität überzeugend, aber dennoch stellt sich die Frage, ob mit der erwünschten Denaturalisierung (automatisch?) befreiende Wirkungen einhergehen. Die Verschiebung der ontologischen Grundlagen der Technowissenschaften, das Verständnis von Körpern und Geschlechtern als dynamisch, konstruierend und konstruiert (WEBER 2003), muss nicht per se in alternative soziopolitische Praktiken münden. Dann aber stellt sich die Frage, was die Dekonstruktion alter humanistischer Vorstellungen von Natürlichkeit, von körperlicher Integrität und Identität angesichts der Durchdringung unseres Alltags mit neuen technischen Praktiken für Folgen zeitigt.

Dieser Beitrag versteht sich als Versuch, in ersten Ansätzen die Herausbildung und Pluralisierung neuer (Geschlechts-)Identitäten und Subjektivierungsformen im Kontext von neoliberalen Machttechnologien und technowissenschaftlichen Entwicklungen zu verstehen. Damit wird der Versuch unternommen, die Idee der Ko-Konstruktion von Gesellschaft, Geschlecht und Technik ernst zu nehmen.

Nachdem ich im Vorangehenden kurz auf Verbindungen zwischen der Pluralisierung von (Geschlechts-)Identitäten, von Subjektivierungsformen und Sexualitätspraktiken mit neoliberalen Umstrukturierungen, die zunehmend Individualisierung

erfordern, hingewiesen habe, möchte ich im Folgenden genauer auf damit zusammenhängende Fragekomplexe der Denaturalisierung von Körpern und Identitäten durch neue Technologien sowie den Konnex von Selbst- und Machttechnologien eingehen.

Anhand der Möglichkeiten medizinischer Transformation von Geschlecht, der kollaborativen Reproduktion in der Reprogenetik und der digitalen Bildproduktion werde ich den Konnex von technowissenschaftlicher Entwicklung und einem alltagsweltlichen Verständnis von denaturalisierten Körpern und Identitäten verfolgen. Die Frage nach der Motivation für die Selbstmodulation von Identitäten möchte ich an die These vom Konnex von Performanz und Sozialem³, an die Diagnose von der „Spectacle-Gesellschaft“ (ABERCROMBIE/LONGHURST 1998) anschließen, in der u.a. neue Technologien die permanente Performanz der einzelnen Individuen ermöglichen und aufrufen.

Medizinische Transformationen und kollaboratives Körper-Sampling

Als Christine Jorgensen sich 1952 in Dänemark als erste/r einer operativen Transformation vom Mann zur Frau erfolgreich unterzieht, erobert dies die Schlagzeilen internationaler Zeitungen. Susan Stryker vergleicht die ‚einschlagende‘ und publikumsträchtige Wirkung der transsexuellen Verwandlung von Christine Jorgensen mit dem Ereignis der einige Jahr zuvor erstmals eingesetzten Atombombe: Beide würden ähnlich ambivalente Hoffnungen und Ängste erwecken. So würde die Transsexualität nicht nur eine radikale Infragestellung der Geschlechterordnung bedeuten, sondern die medizinische Geschlechtsumwandlung würde genauso wie die Konstruktion der Atombombe technowissenschaftliche Machbarkeitsfantasien bestätigen. Während auf der einen Seite neue Formen von Materie erzeugt werden, würden durch die medizinische Geschlechtstransformation menschliche Identitäten technisch realisiert. In beiden Fällen führen die Allmachtsfantasien (und ihre partielle Umsetzung) zu einer radikalen Krise (vgl. STRYKER 2000, S. 590).

Doch durch die Möglichkeit der hormonalen und operativen Umwandlung des biologischen Geschlechts wird dieses nicht nur eine *potenziell* frei flottierende Kategorie und unterminiert damit die Geschlechterordnung, sondern technowissenschaftliche Artefakte und Praktiken wie künstliche Hormone und plastische Chirurgie machen Geschlecht prinzipiell wählbar. (Was nichts darüber aussagt wie steinig der Weg bis heute für Transsexuelle ist, die diese Denkmöglichkeit zu einer Handlungsmöglichkeit werden lassen und gegen die Widerstände der Gesellschaft ankämpfen müssen).

Geschlecht wird nun – zumindest potenziell – eine Frage der eigenen Entscheidung. Das biologische Geschlecht wird im wörtlichen bzw. neoliberalen Sinne „zum Produkt persönlicher Leistung“ (ENGEL 2001, S. 350). Diese Wahl verbleibt häufig in der zweiwertigen Logik von männlich oder weiblich; diese Wahl ist aber oftmals der Effekt eines rigiden – um nicht zu sagen übergriffigen – Transsexuellengesetzes (vgl. SCHENK 2003).

Doch nicht nur – häufig immer noch als exzessiv beurteilte – transsexuelle Umwandlungen unterminieren klassische Konzepte von Geschlecht, Körper und Identität.

³ Stellvertretend für den Arbeitskreis Historische Anthropologie bzw. Arbeiten im Kontext des Sonderforschungsbereichs ‚Kulturen des Performativen‘ vgl. WULF 1997.

Die Reterritorialisierung und Flexibilisierung von biologischen Körpern bzw. Beziehungen und ihre Distanzierung oder gar Entkoppelung von traditionellen sozialen vergeschlechtlichten Rollen lässt sich sehr gut an neuen Reproduktionstechnologien wie künstlicher Befruchtung, Leihmutterschaft, IVF (In-Vitro-Fertilisation) etc. studieren. Durch diese Technologien werden Körper – vielleicht noch radikaler als in medizinischen Transformationsverfahren von Geschlecht⁴ – in verschiedenste Funktionen fragmentiert, in ihre Organe und Bestandteile zerlegt: „The womb is disjunct from the breast, for example, the vagina from the mouth that speaks, the ovaries and their production from the womb, etc. etc.“ (GRIGGERS 1992, S. 3).

Einschlägiges Beispiel dieser Fragmentierung durch die Reprogenetik ist die kollaborative Reproduktion. Bei dieser werden die einzelnen, vom Körper getrennten Bestandteile außerhalb des Körpers im Labor zusammengefügt und in eine Frau verpflanzt, die nicht unbedingt die biologische Mutter sein muss. Hierbei wird eine interessante Trennung von Geschlecht, Sexualität, Reproduktion und Verwandtschaft vollzogen, die an Positionen feministischer und *Queer Theory* erinnert. An der (technischen) Reproduktion sind diverse SpenderInnen biologischen Materials (z.B. Eispenderin, Samenspender, Leihmutter etc.) sowie weitere AkteurInnen wie ÄrztInnen, SalesmanagerInnen, LaborantInnen, Versicherungen etc. beteiligt und der ehemals (zumindest räumlich) private Akt der Reproduktion wird ins Labor verlagert.

Heidi HOFMANN (2003) hat darauf aufmerksam gemacht, dass durch die technischen Praktiken, die eine multiple Beteiligung von Spendern an der Reproduktion ermöglichen, Verwandtschaftsbeziehungen prinzipiell veruneindeutigt und traditionelle Familienkonzepte infrage gestellt werden: Was für eine Rolle spielt z.B. die Leihmutter, die das Kind austrägt und viele Monate ernährt? Ist diese genauso Mutter wie die Eispenderin? Und wie sieht es z.B. mit der Bedeutung eines anonymen Samenspenders aus? Der Begriff des ‚eigenen Kindes‘ wird durch die kollaborative Reproduktion unscharf und es entstehen neue, uneindeutige und komplexe Verhältnisse sozialer und biologischer Elternschaft (vgl. HOFMANN 2003, S. 243).

Der Zwang zur Performanz: *Digital Beauties & Productive Monstrosities* in der *Spectacle*-Gesellschaft

Die zunehmende Flexibilisierung von Körpern und Identitäten durch neuere Informationstechnologien hat u.a. Karin Esders anhand digitalisierter Körperbilder überzeugend beschrieben. In Auseinandersetzung mit den *digital beauties*, digitalen Pin-ups und Computerschönheiten verweist sie darauf, dass das Verhältnis von Kopie und Original aufgrund der erhöhten Manipulierbarkeit von digitalen Bildern zunehmend verwirrt wird. Wie Walter Benjamin schon mit Blick auf die Fotografie deutlich gemacht hatte (vgl. BENJAMIN 1970/1937), wird im Zeitalter der technischen (Re-) Produzierbarkeit von Bildern Autorschaft flüchtig und die Differenzierung von Original und Fälschung zunehmend obsolet. Mit Hilfe digitaler Technologien können heute Bilder noch umfassender gesampelt, gemixt und verändert werden als im Zeitalter traditioneller Fotografie. Und die wachsende Unklarheit, ob man es mit einem Original oder einer

⁴ Die Logik des medizinischen Verfahrens zur transsexuellen Transformation beruht letztendlich auf der Idee, man könne den Körper in einzelne Organe zerlegen, wobei die vergeschlechtlichten Organe aus- und umgetauscht werden, um so den Körper neu zu vergeschlechtlichen.

Kopie zu tun hat, unterstützt die Tendenz der Denaturalisierung. Je mehr die Bilder der „Electro-Bricolage“ (MITCHELL 1992) unterliegen, je zweifelhafter per se die Authentizität von Bildern wird, desto stärker der Effekt der Denaturalisierung. Interessant ist zugleich, dass sich mit der zunehmenden Bedeutung der digitalen Bildtechnologien und ihrer Ausbreitung im Alltag das Verhältnis der Kunstproduzierenden und ihrer RezipientInnen verändert: „die weitgehende Durchdringung des Alltags mit medialisierten Erfahrungen, seien es Werbeplakate, mobile Telephone, Musikberieselung in Kaufhäusern oder Dauerwerbesendungen in Drogeriemärkten, [erzeugt] eine Situation, in der die Zugehörigkeit zu einem Publikum keine außerordentliche Angelegenheit mehr ist, sondern einen völlig gewöhnlichen und gewohnheitsmäßigen Zustand darstellt, dem sich die einzelnen kaum entziehen können“ (ESDERS 2003, S. 186). Die Fotografie, Video, im Internet ausgestellte digitale Fotoalben, per Handy verbreitete Urlaubsbilder und anderes mehr geben permanent die Möglichkeit zur technologisch-medial vermittelten Selbstpräsentation. Die Soziologen Abercrombie und Longhurst sprechen deshalb davon, dass unsere Gegenwart vom *spectacle/performance paradigm* geprägt sei. Aufgrund der neuen medialen Technologien sind wir nicht nur permanente ZuschauerInnen geworden, sondern zugleich auch PerformerInnen: Das Leben selbst wird für die Einzelne zur *permanent (aktiv) zu leistenden* Performanz.

Die Interpretation des alltäglichen Lebens als permanenter *und aktiver* Akt der Performanz erinnert an Judith Butlers Thesen von der Konstruktion von Geschlechtsidentität: Bei dieser wird Geschlechtsidentität über permanente Performanz bzw. Imitation hervorgebracht und die heteronormativ geprägten Identitätskonzepte von Frau und Mann sind letztendlich ohne Original: Sie werden performativ, in einem endlosen Wiederholungsprozess hervorgebracht, der das Andere, die Homosexualität zugleich aufruft und verleugnet, aber auf jeden Fall dieses Andere konstitutiv für die eigene Konstruktion braucht. Insofern sind ‚Original‘ und ‚Kopie‘ unausweichlich aufeinander verwiesen (BUTLER 1996).

Vor diesem Hintergrund lässt sich ein zunehmendes Verständnis von des Körper und Identität als veränder- und modulierbar, als artifiziell deutlich machen. Geschlechtsidentität wird zunehmend als anstrengende, gefährdete und performative Praxis erlebt, die man gerne durchqueren, vervielfältigen und veruneindigen möchte. So klingt es zumindest, wenn Judith Butler schreibt: „Wenn die Heterosexualität gezwungen wird, sich zu wiederholen, um die Illusion ihrer Kohärenz und Identität herbeizuführen, so ist diese Identität ständig gefährdet – denn was passiert, wenn die Wiederholung nicht funktioniert [...]. Die Tatsache, daß es überhaupt eine Notwendigkeit zur Wiederholung gibt, ist schon ein Indiz dafür, daß Identität nicht mit sich selbst identisch ist. Sie muß immer wieder eingerichtet werden, das heißt, sie ist in jeder ‚Pause‘ in Gefahr, abgeschafft zu werden“ (BUTLER 1996, S. 31). Diese Beschreibung verweist ansatzweise schon auf die Mühen einer Performanz, die nicht mehr unbewusst vollzogen, sondern zunehmend als aktiv zu leistende Arbeit wahrgenommen wird, als aktiver und teilweise bewusst erlebter – und deshalb auch gefährdeter – Akt und als Anstrengung.

Renaturalisierung fragmentierter, denaturalisierter Körper und Praktiken

Doch die Manipulierbarkeit der (Körper-)Bilder durch die Informationstechnologien sowie die Remodellierungen der Körper durch medizinische Transformationen oder Reprotechnologien scheint nicht nur zu wilden Verquerungen zu führen, sondern zugleich zu krassen, stereotypen Vereindeutigungen der (Geschlechts-)Identitäten und Familienkonstruktionen.

So lässt sich beobachten, dass bei der kollaborativen Reproduktion und ihrer ‚*technological adaption*‘ mit dem dazugehörigen ‚Körper-Sampling‘ die vielfältigen leiblichen und genetischen Verhältnisse bzw. das häufig nicht-leibliche Verhältnis der sozialen Eltern gesellschaftlich unsichtbar gemacht wird: „Denn je nachdem, wie viele Bestandteile von einer dritten Partei stammen, werde nicht nur nicht von einer ‚Embryo Adaption‘ oder einem Stiefmutter/Stiefvater-Verhältnis gesprochen, sondern paradoxerweise von dem eigenen Kind“ (HOFMANN 2003, S. 246). Interessanterweise führt die (immer häufigere) Anwendung der kollaborativen Reproduktion und die (partielle) Auflösung alter Reproduktionsformen nicht zu einer Auflösung traditioneller Geschlechterrollen sowie der bürgerlichen Kleinfamilie im großen Maßstab, sondern diese schlägt „unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen nur um in eine Renaturalisierung, wie sie sich im Mythos des ‚eigenen Kindes‘ und kruden Vorstellungen von Blutsverwandschaft im Kontext der kollaborativen Reproduktion niederschlagen“ (a.a.O. S. 249).

Obwohl – oder vielleicht gerade weil – multiple Akteure an der Reproduktion beteiligt sind, wird die ‚*Queerness*‘ der technischen Adaptation eines mit dem Sampling von Körperteilen gewonnenen Kindes verleugnet. Zumindest in Deutschland werden alte heteronormative Standards wie Ehe und Heterosexualität Voraussetzung dafür, um überhaupt eine IVF durchführen lassen zu können. Alte heteronormative und bürgerliche Ideale werden angestrengt perpetuiert angesichts von technischen Praktiken, die neue Formen von Elternschaft, Verwandtschaftsbeziehungen und Identitäten ermöglichen würden. Hier wird deutlich, wie eng neue Reproduktionstechnologien mit Bevölkerungskontrolle und mit Praktiken der Ein- und Ausschließung⁵ verwoben sind.

Auch im Bereich der *digital beauties* lässt sich ein Übergewicht geschlechtsstereotyper Gestalten beobachten. Eine radikale Vereindeutigung von Geschlecht und die Übertreibung geschlechtlicher Merkmale stellen hypersexualisierte Gestalten wie Lara Croft oder diverse Rambos dar. Vermutlich dienen sie in ihrer Übertreibung als Versuch noch einmal Eindeutigkeit, eine letzte Bastion gegen die Unsicherheit oder ‚*Verqueerung*‘, die permanente Veränderung und Flexibilität herzustellen und die Erodierung von Original und Kopie scheinbar aufzuhalten. Die Normierung des Geschlechts durch das Transsexuellengesetz weist in eine ähnliche Richtung. Antke Engel beschreibt diese Bewegung zwischen Normativität und flexibler Normalisierung folgendermaßen: „Solange das Androgyne in ein sowohl/als auch und der Geschlechterwechsel in ein vorher/nachher zu übersetzen ist, kann die Ambiguität als

⁵ Allerdings können sich diese Praktiken je nach Bedarf wieder verändern. Bettina Bock von Wülfigen hat darauf aufmerksam gemacht, dass derzeit von der Reprögenetik Homosexuelle als neue Zielgruppe entdeckt werden, um Technologien wie IVF, Samenbanken, Eispenden – gerade auch mit Blick auf die Stammzellforschung – voranzutreiben (vgl. BOCK VON WÜLFINGEN 2001).

eine verlockend-bedrohliche ausgereizt werden. Doch sobald die geschlechtliche Zuordnung zu einem von zwei Geschlechtern dauerhaft oder über einen klar definierten Rahmen wie beispielsweise den der Unterhaltungsindustrie hinaus fragwürdig wird, werden Ambiguität und Flexibilität mit Sanktionen oder gar Verwerfungen beantwortet“ (ENGEL 2001, S. 351).

Vor diesem Hintergrund wären Strategien von *queer* und *transgender* der Renaturalisierung vorzuziehen, insofern sie dem Sog der erneuten Vereindeutigung widerstehen. Aber sind sie wirklich als *subversiv* zu interpretieren? Sie widersetzen sich der „Vereinfachung in letzter Instanz“ (HARAWAY 1995, S. 90) und verweigern Renaturalisierungen, aber wie ist die Strategie der Veruneindeutigung gerade im Kontext der Entwicklungen von neuen Technologien einzuschätzen? Und inwieweit ist die Hoffnung berechtigt, durch die Strategie der Veruneindeutigung wirklich die Auflösung von Dichotomien zu erreichen – anstatt einfach nur neue hervorzubringen? Inwieweit diese Strategien gewissermaßen ‚nachhaltige‘ alternative Lebensformen befördern, wäre noch genauer zu untersuchen.

Verqueere Identitäten partizipieren auf jeden Fall auf ganz eigene Weise an der Inszenierung von Identität und Geschlecht in der *Spectacle*-Gesellschaft. Gerade neue, ungewohnte und manchmal auch medial inszenierte, spektakuläre Identitäten des ‚ganz Anderen‘ lassen sich als Effekt des Zwangs zur Selbstmodulation begreifen, als eine Selbstkreation in der Spektakel-Gesellschaft. Sowohl die Vereindeutigung bzw. Überzeichnung von (Geschlechts-)Identitäten als auch die performativen Praktiken von *queers*, von *drags* und *queens* entkommen nicht dem Zwang zur Inszenierung, der Performanz, der Pluralisierung von (Geschlechts-)Identitäten, von Subjektivierungsformen und Sexualitätspraktiken. Deren Gelungenheit wird an die Perfektion eindeutiger, perfekter vergeschlechtlicher Körper geknüpft oder eben an ihre Spektakularität im Sinne der „productive ‚monstrosities‘“ (STRYKER 2000, S. 592), also der so genannten Monstrositäten, die Aufmerksamkeit für ihre Überschreitung des althergebrachten Naturrechts erhalten, welches in den letzten Jahrhunderten auf der (immer rigideren) Trennung der Geschlechter basierte.

Wenn aber durch technologische Entwicklungen unterstützte Denaturalisierungen unschwer wieder in Renaturalisierungen – etwa von Familienkonzepten oder Geschlechtsidentitäten – umschlagen können, dann wird deutlich, dass es nicht per se an humanistischen oder konstruktivistischen Körper- und Identitätskonzeptionen liegt, ob sie einschränkende oder befreiende Effekte zeitigen und in rigide bzw. alternative gesellschaftliche Praktiken münden. Der Fokus der Aufmerksamkeit sollte deshalb zugleich auf dem Konnex von Selbst- und Machttechnologie oder – altmodisch formuliert – auf dem von Allgemeinem und Besonderem, von Gesellschaft und Individuum liegen.

Sich mit (de-)konstruktivistischen Konzepten von Geschlecht, sexuellen Identitäten etc. zu bescheiden reicht nicht aus. Für die kritische Analyse der Geschlechterverhältnisse im 21. Jahrhundert gilt es, die Verflechtungen von flexibilisierten Subjektivierungsformen, technologischen Praktiken und neoliberalen gesellschaftlichen Verhältnissen herauszuarbeiten. Ein wichtiger Schritt hierbei könnte es sein, den Konnex von Performanz, Spektakel-Gesellschaft, Neoliberalismus und *Techno Science* genauer zu verfolgen.

Bibliographie

- ABERCROMBIE, Nicholas/LONGHURST, Brian (1998): *Audiences*. London.
- BENJAMIN, Walter ([1937] 1970): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt a.M.
- BOCK VON WÜLFINGEN, Bettina (2001): „Homogene Zeugung – Beschreibung eines Paradigmenwechsels in der Repromedizin.“ In: Heidel, Ulf/Micheler, Stefan/Truider, Elisabeth (Hrsg.) *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven der Queer Studies*. Hamburg: S. 253-274.
- BRUCKMAN, Amy (1993): „Gender Swapping on the Internet. Proceedings of INET’ 93.“ In: <http://ftp.game.org/pub/mud/text/research/gender-swapping.txt>: S. 1-7.
- BUTLER, Judith (1990): *Gender Trouble – Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London.
- BUTLER, Judith (1996): „Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität.“ In: Hark, Sabine (Hrsg.) *Grenzen lesbischer Identität*. Berlin: S. 15-37.
- ENGEL, Antke (2001): Die VerUneindeutigung der Geschlechter – eine *queere* Strategie zur Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse? In: Heidel, Ulf/Micheler, Stefan/Truider, Elisabeth (Hrsg.) *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven der Queer Studies*. Hamburg: S. 346-364.
- ESDERS, Karin (2003): „You make me feel like a natural woman...‘ Von der (Un-) Wirklichkeit digitaler Körperbilder.“ In: Weber, Jutta/Bath, Corinna (Hrsg.) *Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur*. Opladen: S. 183-199.
- FAUSTO-STERLING, Anne (1993): „The Five Sexes.“ *The Sciences* (March/April 1993): S. 20-24.
- FAUSTO-STERLING, Anne (2000): „The Five Sexes, Revisited.“ In: www.findarticles.com/cf_0/m2379/4_40/63787449/print.jhtml (last access 6.8.03; zuerst erschienen in: *The Sciences* 40.4 (July 2000): S. 18-23.
- FUSS, Diana (1991): *Inside/Out. Lesbian Theories, Gay Theories*. New York/London.
- GEHRING, Petra (2003): „Leiblichkeit – technisch entgrenzt? Die Biomacht und der weibliche Körper“. Vortrag auf dem Symposium Körper – Technik – Wissen des Frauenforschungszentrums Darmstadt am 13.11.03. (Manuskript).
- GEISSLER, Birgit/OECHSLE, Mechtild (2000): „Die Modernisierung weiblicher Lebenslagen.“ In: www.uni-bielefeld.de/soz/we/arbeit/geissler/modern-lebenslagen.pdf (last access 10.10.03; zuerst erschienen in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 31-32).
- GENSCHEL, Corinna (2002): „Differente Bewegungen. Ein Gespräch von Nico J. Beger, Jannik Franzen und Corinna Genschel über politische Aspekte von Transgender und anderen Bewegungen.“ In: polymorph (Hrsg.) *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*. Berlin: S. 205-240.
- GRIGGERS, Cathy (1992): „Lesbian Bodies in the Age of (Post)Mechanical Reproduction.“ In: <http://eserver.org/feminism/lesbian-bodies.txt> (last access: Juli 2002; zuerst erschienen in: *Postmodern Culture* 2.3 (May 1992).
- HARAWAY, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a.M./New York.

- HARK, Sabine (1993): „*Queer* Interventionen.“ *Feministische Studien* 2 (1993): S. 103-109.
- HARK, Sabine (1996): *Grenzen lesbischer Identität*. Berlin.
- HOFMANN, Heidi (2003): „Reproduktionstechnologien bedeuten soziokulturelle Veränderungen – Eine Skizze.“ In: Weber, Jutta/Bath, Corinna (Hrsg.) *Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur*. Opladen: S. 235-250.
- MITCHELL, William J. (1992): *The Reconfigured Eye. Visual Truth in the Post-Photographic Era*. Cambridge.
- SCHENK, Christina (2003): „Normalität‘ durch Sondergesetze? Gesellschaftspolitische Normierung des Geschlechts am Beispiel des Transsexuellengestzes.“ *Forum Wissenschaft* 3 (2003): S. 19-22.
- SCHUNTER-KLEEMANN, Susanne (2003): „Was ist neoliberal am Gender Mainstreaming?“ *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik* 44 (2003): S. 19-34.
- STONE, Sandy (1993): „The ‚Empire‘ Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto.“ In: <http://www.actlab.utexas.edu/%7Esandy/empire-strikes-back>: S. 1-30 (last access: 7/2000).
- STRYKER, Susan (2000): „Transsexuality: The Postmodern Body and/as Technology.“ In: Bell, David/Kennedy, Barbara M. (Hrsg.) *The Cybercultures reader*. London: S. 588-597.
- SOILAND, Tove (2003): „Dekonstruktion als Selbstzweck? Ein Aufruf zur theoretischen Reflexion.“ In: *Forum Wissenschaft* 3 (2003): S. 37-40.
- TREUSCH-DIETER, Gerburg (1990): *Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie*. Tübingen.
- WARNER, Michael (1991): „Introduction: Fear of a *Queer* Planet.“ *Social Text* 29.4 (1991): S. 3-17.
- WEBER, Jutta (2003): *Umkämpfte Bedeutungen: Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*. Frankfurt a.M./New York.
- WEBER, Jutta/BATH, Corinna (2003): *Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur*. Opladen.
- WULF, Christoph (1997): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*. Weinheim/Basel.